

Verkaufstag  
nachmittags mit Ausnahm  
der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementspreis  
monatl. 50 Pf., 1/2jährl. 1.50 M.  
vierteljährl. 1.00 M. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.  
„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatl. 10 Pf., 1/2jährl. 50 Pf.

# Volksblatt

Redaktionsgeschäfts  
stunden für die 6 gepaltene  
Beilage oder deren Raum  
16 Pf. für Wohnungs-  
vermittlungs- und Berathungs-  
angelegen 10 Pf.  
Festpreise für die fällige  
Kammergeben müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6645.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Hallea. 1.

Noto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 38.

Halle a. S., Dienstag den 14. Februar 1893.

4. Jahrg.

## Zu den Zukunftsstaatsdebatten im Reichstage.

Nach der fünftägigen Redezeit über den Zukunftsstaat im Reichstage ist die Sozialdemokratie vollständig vernichtet. So tönt es wie ein tausendfaches Echo in den verschiedensten Ecken aus der kapitalistischen Presse. „Die große Abrechnung — so demonstriert die „Saaleztg.“ —, die jetzt im Reichstage vollzogen wurde, kann unermessliche Folgen haben. Wie in Fulda's Märdensfeld „Der Talisman“ alle Welt pflichtig lehrt, daß der König garnichts anhat, nachdem eine einzige Stimme das erlösende Wort von seiner Kroneit gesprochen, so fallen jetzt der Sozialdemokratie die Klünder ihrer verkehrten Doktrinen ab, und mancher, der als kritischer Verkäufer sich von der blendenden Erscheinung imponieren ließ, reißt sich jetzt verblüdet die Augen. Das vernichtende Strafgericht, das über die Webel und Liebschütz heringehoben ist, vertritt vor allem mit entrüstetem Gohne die Weganweisungstendenzen dieser „Kammer und Thron.“ Und so geht's in infinitum weiter bis zum Schluß. Wie in der „Saaleztg.“ so jubiliert's in fast der ganzen bürgerlichen Presse, bis auf wenige Organe, die noch nicht den letzten Rest des eigenen Denkwertigens verloren haben. Wir wollen etwas näher auf die Sache eingehen. Zuvor aber möchte einige bürgerliche Zeitungen zitiert sein zum Beweise dafür, daß es in den bürgerlichen Kreisen nicht noch Stimmen gibt, die die Sozialdemokratie von dem „Ritter Georg“, Eugen Richter, nicht ganz so maßlos gesprochen sein lassen, wie dies beispielweise die „Saaleztg.“ ihren Lesern glauben machen möchte. Da ist z. B. die „Voss. Ztg.“, die in einem Artikel „Der Zukunftsstaat“ folgende beachtliche Bemerkungen macht:

„Der Staat und die bürgerliche Gesellschaft sind heute wesentlich anders beschaffen, als sie es in der Mittelalterzeit waren, jedoch noch keine distinkte, plastische und tiefe Gesellschaften sind es noch heute, und die Zustände, die in der Mittelalterzeit des Feudalismus bestanden haben, vollständig entfallen.“

„Jede bestehende Rechts- und Wirtschaftsordnung macht einmal einer anderen Platz; jenseit haben die Sozialdemokraten recht. Aber unrecht haben sie darin, daß sie meinen, menschlicher Willkür und Scharfsinn oder auch menschliche Energie und Willenskraft können in voraus die Form bestimmen, welche die neue Staatsordnung annehmen soll. Die mittelalterliche Wirtschaftsordnung hat die Rechtsordnung des Mittelalters aufgelöst. Aber nicht menschliche Willenskraft hat die mittelalterliche Staatsordnung geschaffen.“

Die heute bestehende Wirtschaftsordnung, die man die kapitalistische nennt, hat die mittelalterliche Wirtschaftsordnung abgelöst, aber niemand hat die Grundzüge dieser kapitalistischen Weltordnung in voraus entworfen. Die Utopia des Thomas More entspricht der wirklichen Welt, die heute besteht, in keinem einzigen Zug. Was der mittelalterlichen Weltordnung ihren Untergang bereitet hat, waren eine Reihe

von technischen Veränderungen und Bervollkommenungen, die um ihrer selbst willen und nicht zu politischen Zwecken gemacht wurden: die Erfindung der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers, die Entdeckung Amerikas, die Einführung der Dampfmotchine. Jede dieser Erfindungen brachte gewaltige Veränderungen in der wirtschaftlichen Gestaltung der Welt hervor, veränderte die Verteilung des Wohlseins, hob alle Abhängigkeitsverhältnisse auf und erstigte sie durch neue, und die so geschaffenen Veränderungen des Wirtschaftslebens hatten mit Naturnotwendigkeit Veränderungen in der Staatsform im Gefolge.“

„Vor einem Menschenalter erregte es große Begeisterung, als ein Mann nach einem Brief auf die Gründung eines neuen Staates setzte. Aber die Aufgabe, die er stellte, war doch im Grunde eine Kleinigkeit gegen die, welche sich heute anders stellen und welche dahin geht, eine Gesellschaftsordnung zu erfinden.“

„Es liegt eine Bescheidenheit darin, für die sich in der Geschichte kein Vorbild findet, was man sagt, man wolle am Donnerstag mit der bestehenden Wirtschaftsordnung ein Ende machen und am Freitag sollte die neu erfindene Wirtschaftsordnung in Kraft treten.“

„Die Bewegung, die heute durch die Arbeiter geht, hat bis zu einem gewissen Maße ihre volle Berechtigung. Die Arbeiter fordern nach Besserung ihrer Lage, jeder andere Stand, ihn doch, warum sollten sie es nicht thun? Die Besserungen in der Lage der minder begüterten Klassen sind seit Jahrhunderten lebhaft durch die Bemühungen der begüterten und gebildeten Klassen herbeigeführt worden; was diese für die Erhöhung des Wohlstandes und der Bildung getan haben, kommt allein zum Vorschein. Es gibt jedoch keine soziale Gerechtigkeit, daß sie nun selbst darüber nachdenken können, wie sie ihre Last heben. Wir können nur Glück wünschen zu diesem Beginn, aber wir müssen den Rat geben, es an der rechten Stelle anzustellen.“

Mit diesen Ausführungen vergleiche man das Geplärr der Blätter vom Schlage der „Saaleztg.“! Was sagen denn die Sozialdemokraten anderes, als dies hier die „Voss. Ztg.“ thut? Der Staat — oder die Gesellschaft — in fünf oder zehn Jahren wird ebensowohl anders aussehen als der heutige, wie auch der heutige Staat anders aussieht als der einer vergangenen Zeit. Wir wissen, daß die zukünftige Gesellschaft ein anderes Gesicht zeigen wird, aber wie diese Gesellschaft aussehen wird, können wir selbstverständlich nicht sagen, denn wir sind keine Propheten. Und da wir nun den Zukunftsstaat in einem sicheren Gemüthe mit allen möglichen Ecken und Forcken nicht zeichnen können — was ja nur ein Narr verlangen kann — so schlagen die Narren an ihre Prüfstein und schütteln ihre Schellenkappen und rufen ihren großen Hankwurfs Eugen nach: Die Sozialdemokratie ist vertrieben. Nun, so wie die „Voss. Ztg.“ — die allerdings in dem gegebenen Sitat auch die nötige schiefe Auffassung von der Sozialdemokratie dokumentiert — bei dem großen Jubilate! nicht allen Verstand verloren hat, so fängt es auch einigen anderen Zeitungen an zu dämmern, daß die Sozialdemokratie doch nicht ganz so tot ist, als man sich vorkschwätze. So schreibt z. B. die „Frankf. Ztg.“:

„Was wird der praktische Nutzen und die Folge der langen Debatte sein? Wir haben es oben schon angedeutet. In einzelnen, besonders optimistisch veranlagten Blättern ist von einer „verständlichen Niederlage“ der Sozialdemokraten die Rede, die ohne Zweifel manchen „Genossen“ zum Nachdenken bringen und der Sozialdemokratie entzerrt werden. Man kann ruhig annehmen, daß hier lebhaft der Wunsch der Vater des Gedankens ist, und daß der Wunsch sich nicht erfüllen wird.“

„Ja, die „Weimarer Ztg.“ verlegt dem ökonomischen Dramatiker Eugen Richter und damit gleichzeitig denjenigen, welche diesen ökonomischen Hankwurfs als den Vernichter der

Sozialdemokratie austrufen, die schönsten moralischen Ohrfeigen' indem sie in einem der Zukunftsstaatsereie gewidmeten Artikel schreibt:

„Ein Hauptteil der Richterischen Rede war in der That die briefliche Selbstkreffe für seine bekannten Broschüren: „Die Arbeiter“ und die „Zukunftsbilder“, über die Geschichte von der „Spar-Kasse“ und die Arbeit nannte, es gehörte der Staat des Mannes dazu, so sagen, dambes sei nichts einzunehmen gewesen, die Sozialdemokratie sei rein billi geblieben. Kennt Herr Richter wirklich nicht die brillante Abfuhr, die ihm u. a. ein ehemaliger Kollege Dr. Franz Wehring bereitetete? Nach allem: Sieger in dem neuesten Wortgefechte war nicht Herr Richter.“

„Man sieht aus diesen Redestücken, daß die bürgerlichen Blätter nicht nur lügen, sondern wissenschaftlich lügen, wenn sie die Sozialdemokratie nach den Zukunftsstaatsdebatten eine schwere Niederlage erleiden lassen. Wie vernichtet die Sozialdemokratie ist, wird ja die Zukunft zeigen und kluge Augen werden die bürgerlichen Redestücken machen, wenn sie dann einmal ihr Geschicksel über die Niederlage der Sozialdemokratie durchlesen!“

Zum Schluß dieses Artikels mögen noch einige Worte eines evangelischen Pastors über die Sozialdemokratie und ihr Gegner hier Platz finden. Derselbe — es ist der lutherische Pastor Ernst Schall — sagt in einer seiner Schriften:

„Tropfen die Zahl der kleineren und größeren Schriften über und gegen die Sozialdemokratie groß ist und täglich größer wird, so scheint mir eine Bemerkung derselben dennoch nicht überflüssig, sondern im Gegenteil notwendig. Einerseits steht dem unermesslichen Eifer der Sozialdemokratie und ihrer Iosowal an Zahl als Inhalt großen und mit vielem Geschick, Unfakt und Wissenhaft redigierten Presse nicht ein ähnlicher Eifer aber eine auch nur annähernd ähnliche Presse entgegen. Im Gegenteil beides, der Eifer und die Presse, lassen viel zu wünschen übrig, die Unkenntnis in sozialen Fragen und bezüglich der Presse der sozialdemokratischen Partei ist bodenlos und zwar fast am meisten in den oberen Schichten der Gesellschaft, die sowohl Träger der Bildung als Träger des Staates zu sein vermögen. Andererseits scheint mir die Befangenheit und das Vorurteil auch bei vielen, welche sich sonst vor der Gleichgültigkeit der meisten durch lebendiges Interesse auszeichnen, sehr groß zu sein, jedoch ihr Urteil durch die öffentliche Meinung gebildet ist.“

So Herr Pastor Schall. Auch seine Worte geben manchen Stoff zum Nachdenken, der sich nicht abfällig der Wahrheit verfließt. \*

## Politische Naderhaft.

Die Auflösung des Reichstages scheint nun eine unabwehrbare Thatsache zu werden. Der Ministerpräsident des Grafen Caprivi, Hauptmann a. D. v. Helffeld, sendet den Zeitungen eine Notiz zu, in der es wörtlich heißt: „In dem maßgebenden Kreisen neigt man, da eine Veränderung in der Haltung des Zentrums nicht zu erwarten steht, immer mehr der Meinung zu, es werde der Ministerpräsident wegen binnen kurzer Zeit zur Auflösung des Reichstages kommen.“

Nach seiner eigenen Erfahrung urteilend, meint jedoch Wismarck in den „Hamb. Nachr.“, daß es zu einer Auflösung nicht komme, weil er an der schließlichen Sieglaufe der Parteien nicht zweifle. Wie der Welfenfondverwalter seine Rechte zu beurteilen weiß!

## 38) Jolly Morrison.

Roman von Frank Barrett.  
Autorisierte Uebersetzung von H. Geisel.  
(Fortsetzung.)

Jetzt blickte Roland durch das Fenster; sein Gesicht sah bleich aus — er ängstigte sich offenbar um Jolly und legte nicht ihm zu, um ihn zu beruhigen.

„Warum nicht Du dem Manne auf dem Bode zu?“ flüsterte Jolly misstrauisch.

„Um ihm zu zeigen, daß ich wohl und in Sicherheit bin.“ „Als ob Du das wüßtest! Schau her!“ Und damit zog John Morrison ein starkes Messer aus der Holentasche; es hatte einen Horngriff und einen Haken zum Reinigen der Pferdehufe.

„Was soll das Messer?“ fragte Jolly.

„Ich will Dich beschützen, wenn er Dich bedrohen sollte.“ „Stecht es nur ein — von ihm habe ich nichts zu befürchten.“

„Doch — wie heißt er?“ „Ihr kennt ihn doch nicht.“ „Wie heißt er?“ wiederholte John Morrison heftig.

„Aueling.“

John schrie laut auf. Roland wandte sich um, und als das Licht der Wagenlampe voll auf seine Züge fiel, schlug der Alte die Hände vor's Gesicht und schlohe:

„Er ist — ich kenne die Augen und das helle Haar, aber er ist jünger geworden — ihn haben keine toten Haken verfolgt.“

Das Messer war dem Alten entfallen; er hob es auf und flüsterte heiser:

„Geht mir das Messer“, befahl Jolly streng.

Johns Wut war verloschen; er grinst blödsinnig und sagte bittend:

„Laß mir's, Jolly — ich thu ihm nichts, nur wenn er wieder ein Hase wird, wehre ich mich gegen ihn.“

„Her mit dem Messer!“

Jögernd reichte der Alte Jolly das Messer. Sie ließ das Seitenfenster herab und schleuderte das Messer auf die Straße.

„Doch — jetzt find wir in seiner Gewalt!“ jammerte John mit gerungenen Händen.

„Er wird uns nicht haben.“

„Du kennst ihn nicht — ich kannte ihn auch nicht und hielt ihn für gut, bis er ein Hase ward und uns alle umbrachte.“

„Bestimmt Euch doch — er war noch ein Kind, als meine Mutter farb.“

„Und doch ist er's; ich kenne ihn und er heißt Aueling. Er und sein Waldbruder brachten mich um alles — ich weiß, daß er der Baron Aueling ist.“

„Der Baron Aueling?“ wiederholte Jolly bestürzt.

„Ja, der Baron — aber er ist wieder jung geworden.“ Jolly hatte die Empfindung eines Nachtwandlers, den ein lauer Ruf erschrecken und in die Tiefe führen kann. Thatsache reichte sich an Thatsache und die hierdurch sich bildende Kette schlang sich wie mit Zentnergewichten um sie und den blödsinnigen Alten. D. daß sie noch hätte weiseln dürfen, ob er wirklich ihr Vater sei; aber es erschien kaum denkbar, daß hier eine Verwechselung vorliegen sollte. Und wenn sie John Morrisons Tochter war, dann durfte sie mit Bestimmtheit annehmen, daß Rolands Vater es war, der all das Unglück und Gland, von dem der arme Erbs sprach, über diesen gebracht. Roland hatte davon gesprochen, daß sein Vater den Titel Sir Aueling führe, und das Rebailonbild,

welches vor Sohn an der Uhrseite trug und als seines Vaters Porträt bezeichnet hatte, gleich Roland in frapperanter Weise.

Jetzt hielt der Wagen vor ihrem Hause in Lambeth, Roland sprang vom Bode und zugleich rief John Morrison den Schlag auf und schloßte mit allen Zeichen der Angst aus dem Wagen, um sich hinter einem Laternenpaß zu bergen.

„Treten Sie zurück“, wandte sich Jolly heftig an Roland, „er schießt sich vor Ihnen.“

„Aber ich kann Sie doch nicht mit ihm allein lassen, er ist ein Tollhäusler und gefährlich.“

„Er ist mein Vater — alles andere ist für mich Nebensache.“

„Aber —“

„Gehen Sie“, rief Jolly mit dem Fuße stampfend, „allen Ansehen nach habe ich von Ihnen mehr zu fürchten als von dem armen alten Mann!“

Roland bot ihm zum Abschied die Hand, aber Jolly schien es nicht zu bemerken. Ihres Vaters Worte hatten sie zu tief erregt und sie empfand in diesem Augenblicke Wohlgefallen vor dem eleganten jungen Weltmann.

Dieser entfernte sich nur bis zur nächsten Straßenecke. Hier beobachtete er, wie der Alte hinter dem Laternenpaß hervorkam und an Jollys Seite die wenigen Stufen, welche zur Hausthür führten, emporstieg; dann fiel die Thüre hinter den beiden ins Schloß und alles blieb still.

Etwa eine Viertelstunde später hörte Roland, daß Jollys Hausthüre wieder geöffnet wurde und vorstürzte um die Ecke spähend, erkannte der junge Mann Frau Clip, die eine Flasche trug.

„Wie steht's oben?“ frug Roland schnell, indem er der Frau den Weg vertrat.

„D. er hat sich vollständig beruhigt — er ist in Jollys

Sonntags geöffnet von 8-10 Uhr, von 11-2 Uhr nachm.

Der ultramontane „Westl. Mer.“ versichert aber, daß im Zentrum für ein Abweichen von der bezeichneten Linie, der weisährigen Dienst ohne Erhöhung der Pensionsziffer, nicht die mindeste Stimmung vorhanden sei.

Einen Vorschlag, den bereits mehrere der Regierung nahe stehende Blätter gemacht haben und auf welchen wir unsere Leser besonders aufmerksam machen, um zu leben, was nicht alles in der Luft schwebt, machen die „Milit.-Polit. Blätter“, welche bekanntlich herausgegeben werden, um für die Militärvorlage zu begeistern. Dieses Blatt empfiehlt nicht weniger als die Revolution von oben. Es heißt darin in einem längeren Artikel am Schlusse, daß, wenn die Regierung sehe, daß ihre Velehrung über die Militärvorlage nicht fruchtete, man sich auf den festen Stab der Autorität stützen müsse. Das Volk wolle gefahrt und geteilt sein von einem kräftigen Willen. Vertrauen schenke es der Stärke und der Gewalt, um ihrer selbst willen, selbst wo es sie vielleicht nicht vollaus billigt. Ein solcher Staatsstreich, denn etwas anderes kann man darunter nicht verstehen, konnte der Regierung aber übel bekommen. Letztere mag dieses wohl einsehen. Auch glauben wir, daß es so weit kommt, die ganze bürgerliche Opposition der Regierung den letzten Mann und Großen bewilligen wird. Unseren Genossen können wir aber nur zurufen: Seid auf der Hut!

**Übermal ein neues Gewehr!** Generalmajor a. D. R. Wille veröffentlicht im Verlage von R. Gienkowitz eine sachlich gehaltene Flugdrift über „das kleinste Gewehr der Welt“, in der er zu dem Schlusse kommt, daß die Staaten demnach genötigt zu werden, zu einem Infanteriegewehr von nur fünf Millimeter Kaliber überzugehen. In Chile habe man Versuche mit einem 6-Millimeter-Gewehr gemacht, dessen größte Schußweite nach der Behauptung seiner Erfinder 6000 Meter betrage, während das Geschöß auf 5000 Meter noch ein Pferd vollständig zu durchdringen vermöge. In Rußland habe man bei Proben mit einem 5-Millimeter-Gewehr erstaunlich günstige Ergebnisse erzielt. Nach Professor Seiber sei die 5-Millimeter-Waffe der 8-Millimeter-Waffe um das 2/10 lichte überlegen. Wille hebt als besonders Vorzug die Erhöhung der unmittelbaren Wirkung bei Betonen hervor. Der Verfasser schließt seine Betrachtungen wie folgt:

„Ein Vorkurs in der Gewehrfrage ist heute für die Heere, denen eine Neubewaffnung ihrer Infanterie in näher und notwendiger Aussicht steht, d. h. für alle, die nicht eben erst ein 6 1/2-Millimeter-Gewehr angenommen haben, nur dadurch zu erreichen, daß sie künstlich bald zum 5-Millimeter übergehen, das sich ungewöhnlich schon in nächster Zukunft vollkommen brauchbar herstellen läßt. Gleichzeitg sollte damit indes auch eine gründliche praktische Erprobung noch kleinerer Kalibers Hand in Hand gehen, um wenigstens mit genügender Sicherheit festzustellen, wo die äußerste Grenze liegt, bis zu der man gegenwärtig und überhaupt vordringen kann, ohne auf — vorläufig oder dauernd — unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen. Nur so wird man in dem nicht sehr zu erwartigen abermaligen Weltkriege auf der einmal geschlagenen Lebensbahn für alle Fälle gerüstet dasitzen und gegen unliebsame Ueberwachungen gesichert sein.“

Seit dem letzten französischen Kriege haben wir bereits drei neue Gewehrkaliber eingeführt. Die Neubewaffung eines Gewehrs würde Deutschland mehr als 100 Millionen Mark kosten. Das käme alldann noch zu dem übrigen, bemerkt die „Freie Pre.“ zu dieser erbautlichen Betrachtung.

**„Die Autonomie“**, das Organ der deutschen Polizeimanager in London, ist eingegangen. Dafür soll je nach Bedarf ein- oder zweimal im Monat ein anderes Blatt erscheinen, welches jebehal ein anderen Titel trägt. Der Text dieses Blattes ist wenig „blutdürstig“ sein, als die „Autonomie“, schreibt das „Leipziger Tageblatt“. Die Polizei istent also nun auch ohne „Autonomie“ auszukommen.

**Der Auktionsverkauf in England.** Aus London den 8. Februar wird gemeldet: Im Unterhause stand gestern nachts das Recht auf Arbeit zur Diskussion. Herr Keir Hardie begründete in längerer Rede sein Amendement, worin dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß das immer

mehr um sich greifende Elend unter den industriellen Arbeiterklassen und die Frage der Arbeitslosen in der Thronrede übergegangen sind. Für das hohe Interesse, das man auf allen Seiten den Ausführungen des begabten Redners entgegenbrachte, zeugte der Umstand, daß trotz der späten Stunde die Deputierten nicht dacht waren und daß selbst Gladstone, der sich gewöhnlich nach dem Dinner nicht mehr im Hause zeigt, das Opfer brachte, bis gegen Mitternacht der Sitzung beizuwohnen. Herr Hardie beschränkte sich auf die Schilderung der Lage und suchte an der Hand von Ziffern seinen Behauptungen Nachdruck zu verleihen. Zehn Prozent fähiger Männer, führte er aus, seien außer Stande, Arbeit zu finden; das mache 1 300 000 Mann bei einem ungefähren Stande industrieller Arbeiter von 13 000 000. Und hinter diesen 1 300 000 Männern ständen Weib und Kinder, so daß man nicht gar weit vom Schlusse sei, wenn man die Zahl derjenigen, die in England unter dem Mangel an Arbeit zu leiden haben, mit 4 000 000 Menschen bemesse, — eine Ziffer, die der Bevölkerung von Irland ziemlich nahe komme; und doch sei immer nur vom „armen“ Irland und nicht auch von dem Elend der Arbeitslosen die Rede. In London allein seien jetzt 50 000 Mann, die von bona fide Arbeitern — also die gelegentlichen Doodarbeiter und die „Coopers“ ungerührt — ohne Beschäftigung, infolge des schlechten Geschäftsganges. Dazu kämen 300 000 bloß gelegentliche Arbeiter mit höchstens 21 Schill. Wochenverdienst. In Glasgow seien amtlich verzeichnet 15 000 Arbeiter außer Arbeit, in Liverpool 7000, in Hull 6000, in Birmingham 5000 u. s. w. Das Schlimmste sei, daß diese Arbeitslosen den Preis der Arbeit brüden. Am Marttberichte der Regierung liege es, dem Elend — teilweise wenigstens — zu steuern. Der Staat solle vor allem, soweit er selbst der Arbeitgeber sei — z. B. auf den Nachschub — die Ueberstunden beseitigen. Es verirage sich ferner nicht mit dem Staatsinteresse, die Materialien für das Postdepartement aus Bayern oder sonst von außen zu beziehen. Ein weiterer Schritt zur Beseitigung wäre die gesetzliche Einschränkung der Arbeitsdauer der im Verkehrswesen Beschäftigten. 150 000 Arbeiter würden sofort ihren Verdienst gefunden haben, wenn man die Arbeitsstunden auf den Eisenbahnen auf acht am Tage beschränkte. Endlich schlage er vor, von Regierung wegen Arbeiterkolonien in England zu erörtern, wie deren eine vor etlichen Jahren für die Armen in Newcastle vom Stadtrate dabeist mit günstigstem Erfolg ins Leben gerufen worden sei. — Mit einem warmen Appell an das Haus, die Sache der Arbeitslosen nicht hintanzujagen, schloß der Redner. Mit 276 gegen 109 Stimmen kam das Amendement zu Falle. Die Parteien stimmten keineswegs geöhlossen. Die Regierung ließ durch einen ihrer Vertreter erklären, daß sie in dem Antrage ein Mißtrauensvotum erblicken müsse, da man doch erst ihre eigenen Bestrebungen zur Binderung des Uebels abwarten müsse, ehe man ihr Unterlassungssünden zum Vorwurf mache. In Wirklichkeit hat aber die englische Regierung hinsichtlich der Arbeitslosenfrage weder etwas gethan, noch plant sie irgendwelche Maßnahmen. Die Bestrebungen, auf die der Minister anspielte, haben mit der Frage der Arbeitslosen wenig zu thun. Es besteht zwar die Absicht, ein eigenes Arbeitsdepartement dem Handelskanzler loszulösen und in demselben den Arbeitern selbst eine gewisse Vertretung zu geben und bezüglich der geistlichen Verkürzung der Arbeitsstunden ist eine Regierungsbill der Eisenbahnbediensteten betreffend angekündigt. Aber die Auktionsfrage für die Bergleute hingegen — wohl der wichtigste Teil dieser Frage überhaupt — liegt vorderrhand noch ganz auf privater Anregung und die Miners Federation of Great Britain konnte es bis jetzt bloß dazu bringen, daß Gladstone sich verpflichtete, demnachst eine Abordnung des Vereins zu empfangen, um ihre Argumente zu vernehmen. Die Bewegung ist übrigens in jüngster Zeit insofern fortgeschritten, als nun alle unter der Erde Arbeitenden — also auch die Untergrundbahnbediensteten u. s. w. — in die Forderung der Bergleute mit einbezogen sind. Es kann kein Zweifel sein, daß die sozialen Fragen auf jeden Fall neben Homerule die meiste Zeit des neuen Parlaments in Anspruch nehmen werden. — So wenig hiernach in England in Beziehung auf die Arbeitslosenfrage und die Frage betr. die Verkürzung der Arbeitszeit gethan, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Sache sich ganz anders anstellt, als in unserm viel preisenen Deutschland. Und daß in England auch eher etwas geschehen wird, geht schon daraus hervor,

daß sich 109 Stimmen auf das Keir Hardie'sche Amendement vereinigten.

**Deutscher Reichstag.**  
40. Sitzung vom 9. Februar, 1 Uhr.  
Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern beim Titel „Staatsstet.“  
Abg. Müller-Dortmund (natl.) ging auf die vorgeschlagenen Ausführungen der Abg. Ulrich und Baum ein und suchte die Unternehmungen gegen die Normirer in Schutz zu nehmen, die der letztgenannte Abgeordnete gegen dieselben ausgedrückt hatte. Er empfahl daher der Regierung ganz besonders, mit dem Erlaß der Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben recht vorsichtig vorzugehen und die Erfahrungen bei der taumännischen Sonntagsruhe nicht unbenutzt zu lassen.  
Abg. Dr. Baumann (natl.) verurtheilte ebenfalls die Ausföhrungen des Abg. Baum zu unbedingtem. Ramentlich meinte er, daß sich im Königreich Sachsen die Verkürzung der Dampfloklokomotoren mit dem Fabrikinspektor durchaus bewährt habe. Auch er empfahl, bei den Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben recht vorsichtig vorzugehen.  
Abg. Baum verurtheilte keine Arbeitsverkürzungen gegen den Vorwurf der Inkompatibilität. Abg. Ulrich sprach mit seinen Reden nur der Sozialdemokratie, da kannten die „vernünftigen Reden“ des Abg. Richter nichts helfen.  
Abg. Ulrich (natl.) erklärte, er habe sich gerade für die Arbeiterausstände und den direkten Verkehr der Arbeiter mit den Arbeitgebern warm ausgesprochen. Er verurtheilte die Beschränkungen des Herrn v. Bötticher, welche den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprächen und beantwortete eine Verhinderung gegen Arbeitslosigkeit. Wieder beantragte die Verkürzung der Beschäftigung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe.  
Abg. Dr. Baumann v. Bötticher erklärte in bezug auf letzteren Punkt, daß die Arbeiten dafür in vollem Maße seien. Er sprach sich auch für die Beurteilung herangezogen werden sollen und die Regierung beschließliche, die Verkürzungen in einem Akte vorzunehmen. Die Bemerkung des Abg. Baum bezüglich der Berichte der Fabrikinspektoren — dieselben seien Anklageschriften gegen die Unternehmer — verwarf er als unzulässig.  
Abg. Baum (natl.) ließ lauschen dem Arbeiter gerade dadurch zu nügen, daß wir nicht schon fänden, wie Dr. Ulrich ganz hat. Er ließ seinen in diesem Sinne wirken, ist überhaupt etwas erreicht worden. Wir lassen uns auch nicht durch solche Vorwürfe beeinflussen. Wenn Herr v. Baum gegen meine Ausführungen sagt, ich sage nicht, daß die Verkürzung der Arbeitsstunden gegen die Arbeiter, aber wenn der Minister es für übertrieben hält, daß ich dieses auch eine Anklageschrift gegen die Unternehmer sei, so ist das ein Anklageschreiben. Ein Arbeiter sagt in dem Berichte selber, er habe gewisse Wohlthaten erreicht, die den Arbeiter selbst zu machen. Das ist doch der tröstliche Gedanke. Was die Fabrikinspektoren angeht, so haben wir diese bestreitet, denn die Bestreitung der Arbeit ist doch der Arbeiter und haben sie ausgemacht. Wir wollen das Leben des Inspektors schülen, und daher haben wir die vorgelommenen Maßnahmen an die Öffentlichkeit gebracht. Herr Müller hat behauptet, wir hätten den Ausnahm im Saargebiet errigt. Demgegenüber muß ich bestimmt erklären, daß wir mit diesem Ausnahm garnichts zu thun haben, daß wir im Gegenteil davon warnten. Wohl aber ist es, daß die Arbeit einen Einfluß auf diese Bewegung gehabt hat. Dr. Hartmann riet aus, ein fremdenbüdigen Verhältnis der Arbeiter zu den Fabrikinspektoren hinzuwirken. Das thun wir tag für tag, wie halten uns aber auch für verpflichtet, auf die Wünsche hinzuwirken. Dr. Hartmann weiß auch aus dem Bericht, daß es ein Recht des Arbeitgebers ist, seinen Arbeiter zu kündigen. Wenn er es aber thut, bloß weil der Arbeiter von seinem Rechte Gebrauch macht, oder weil dem Arbeitgeber diese Pflie nicht gefällt, dann ist es eine Ueberbrechung des Arbeitgebers. Wir wollen die Menschenrechte fördern, wir wollen den Job beistehen, das kann aber nur geschehen, indem wir die Dinge sehen, wie sie sind. Wenn wir solche Verkürzungsversuche machen, dann ist die Arbeit, wenn kann die Wohlthat nicht geben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)  
Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abg. Müller und Bebel wies Abg. Baum (natl.) eine Erweiterung des Reichsgesetzes, betreffend den Schlag der Photographien.  
Fortsetzung Freitag 1 Uhr.

Die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern wird fortgesetzt.  
Abg. Müller (natl.) will einige Beschlüsse über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vörbringen.  
Vor allem sind Fragen aus den Kreisen der Baarenhändler in die Öffentlichkeit getreten. Diese haben eine Einbuße von etwa 2 Proz. ihrer fröheren Umsätze erlitten. Die Stunden für die Offenhaltung der Läden müssten anders getheilt werden, etwa von 12—1 und von 3—5 und außerdem 2 Stunden des Morgens. Auch die Nahrungs- und Genussmittelschäfte sind durch die jetzige Regelung der Sonntagsruhe beeinträchtigt, namentlich diejenigen, die die arbeitenden Klassen zu ihrer Nahrungszubereitung nöthigen. Die Arbeiter find für den Einkauf von Waren auf den Sonntag angewiesen. Ebenso wie eine Erleichterung für Geschäfte angeht, die mit heißen Blumen, Eis und Spiritus zu getragenen handeln.

Abg. Bebel (log.) wieder ist noch keine Aussicht vorhanden, in nächster Zeit die Sonntagsruhe für die Industrie zu erhalten. Wir machen es dem Eindruck, als ob im Bundesrat die Ansicht vorwalte, das Ziel dieser Bestimmung hinsichtlich der Sonntagsruhe hätte man bisher schon zur Klärung der Sachlage kommen können. Das

Handen wie ein kleines Kind“, sagte sie halb schuchzend. „Er scheint sich nur vor Jänen zu fürchten; ich hole jetzt eine Flasche Rum — sie will mit ihm trinken, um ihm willkommen zu heißen. Sorgen Sie sich nicht, Herr Aveling — es soll Jolly nichts geschehen.“  
Frau Gip verschwand; Roland, von den widerfreitendsten Empfindungen bewegt, patrouillirte vor dem Hause auf und ab und erinerte sich erst, nachdem Jollis Fenster dunkel geworden waren. Wäre er nicht in Jolly verliebt gewesen, dann hätte es ihn mit Wüthen erfüllen müssen, daß das Mädchen Rum holen ließ, um mit dem alten Zlotzen zu trinken: so aber schien es ihm, als ob Jolly nur recht gethan hätte.  
Jolly hatte zu lange Jahre an Liebe gebarbt, um nicht mit allem Unglück ihres jungen Jergens die Gelegenheit zu ergreifen, den Vater, so absprechend und widerwärtig auch seine Erziehung sein mochte, mit dem lang zurückgebliebenen Strom ihrer Zärtlichkeit zu übersüßen. Wohl hatte das junge Mädchen, seitdem es nach London gekommen, hier und da ein ständiges Verhältnis angeknüpft, aber fast immer entsprangen diese Verhältnisse, auf ihrer Seite wenigstens, dem Gefühl der Dankbarkeit und trugen keine Spur von Leidenschaft oder wirklicher Liebe an sich. Und nun trat John Morrison in Jollis Leben. „Er ist mein Vater!“ Es bedurte nur dieses Gedanken, um sie mit unbeschreiblichen Vanden an ihn zu fesseln. Seine eifererregende Gestalt, sein hübsch-fines Gesicht, seine offenebare Geisteskräfte mochten andere absehen, wie auch ihr schönheitsbürtiges Auge den Alten, so lange er für sie ein Fremder war, mit Wüthen betrachtete hatte; von dem Augenblicke an, da er sich als ihr Vater entpuppte, hatte Jolly ihn in ihr warmes Herz geschlossen und hier war er geboren. Das Weib liebte den starken, aber den Schwachen, den der Hilfe Bedürftigen vergütet es. Jolly empfand für ihren Vater, was eine Mutter für ein

müßgestaltetes, hilfloses Kind empfindet und gerade weil niemand sonst den armen Kreis liebte, umfakte sie ihn mit doppelter Zärtlichkeit: Sie widmete all ihre freie Zeit dem Blühnigen; sie kleidete ihn anständig, brachte ihm Blumen, seltsame Früchte und Wilderkräuter mit und was glücklich, wenn er sich an den Gabeln erfreute. Seit der Art ist gefahrt, daß ihres Vaters Zustand eine Folge des Trintens sei und daß ein erneuter Anfall des Deliriums sein Leben bedrohe, falls er zu viel Spirituosen genieße, wanderte Jolly tausend Kräfte an, um John Morrison nöthigen zu erhalten. Sie wußte seinen Appetit durch ausgetrocknete Speisen anzuregen, sie brachte ihn durch Schmeicheln und Scherzen auf andere Gedanken, wenn er zu trinken begeherte, und wenn alles nicht verfrug und er das Rumglas an die Lippen setzte, steckte sie um die Wohlthat, einen Schluck mitzutrinken zu dürfen, was Jolly glücklich gestattete, ohne zu bemerken, daß sie mehr als die Hälfte des ihr widerwärtigen Getränkes genöß.

Es war in jeder Hinsicht die denkbar schwerste Aufgabe, mit John Morrison zu hausen. Von Pflicht und Gewissen wußte der Alte nichts mehr und er lag und stahl, wenn er es zur Erreichung seines Zweckes nichtig fand. Durch den Arzt gezwungen, verlagte Jolly dem Vater Geld; sie verfolgte ihn reichlich mit allem, dessen er bedurfte, und verlangte keinen Dank. Aber mit der den Wahnsinnigen so oft eigenen Schamlosigkeit wußte er sich heimlich Geld für Rum zu verschaffen. Er wartete, bis Jolly ausgegangen war, um alles, was nicht niet- und nagelstarr war, zum Fländler zu tragen und das Geld zu verbrinnen; wenn er ausfand Trinken erpödet war, doch er weder an tote Jänen noch an Roland Aveling, vor dem er sich doch sonst fürchtete, so daß er sich weigerte, mit Jolly bei Tage auszugehen. „Er könnte uns leben“, flüsterte er dann ängstlich und drückte sich in einen Winkel.

Und auch für Jolly empfand John Morrison nur insofern Liebe, als er hoffte, durch sie dies oder jenes zu erlangen. Für eine Flasche geistiger Getränke bewies er Jolly jederzeit eingetaucht; wenn er ihr Zärtlichkeit bewies, geschah es nur, um sie gefügig zu machen und wenn sie ihm etwas verlagte, suchte er ihr.

Stroh er aber von vergangenen Zeiten, so war John Morrison vollkommen klar; er erzählte Jolly von ihrer Mutter, von ihren Geschwistern, von seinem eigenen Jieit und wie er trotz Elend und Not brav und ehrlich geblieben, bis der tote Hof kam und ihn unglücklich machte. Wenn er an diesen Punkt gelangte, verwirrten sich seine Gedanken regelmäßig wieder; er sprach von der Ungerechtigkeit, die ihn ins Gefängnis gebracht, von Sir Avelings Härte und wie sie dann alle gestoren seien. Daß der Fortschritt an seinem Unglück Schuld gehabt, daß er Sir Aveling auf ihn gehetzt, hatte sich in John Morrions Erinnerung verwascht; für ihn war der Baron der allein Schuldige und diese Ansicht brachte er auch Jolly bei. Daß es nicht der alte Baro Aveling, sondern dessen Sohn gewesen, der ihn in den Strafenort geworfen, wollte John Morrison nicht einsehen. Hundertmal konnte er an Jolly die Frage richten: wo ist Sir Aveling? und wenn Jolly dann sagte: Er ist auf dem Lande, er wohnt im Schloß Aveling, dann fragte Jolly weiter: „Woher weißt Du das?“

„Ich habe seinen Sohn gefragt.“  
„Stauhe ihm nicht, Jolly — er ist doch der Baron — er jaßt nur nicht. Hatte ich ihm nur damals, als er auf dem Hof lag, mein Hakenmesser in den Rücken gestochen.“  
„Verzeihe Dich, Vater — er thut uns nichts.“  
„Das jagt er und Du glaubst ihm, aber ich weiß doch, was ich weiß. Er will Dich bestören, damit Du ihm hilfst, tote Jänen auf mich zu setzen — er steht vor dem Hause und wartet auf mich. Berstreich mich, nicht auszuliefern, Jolly — schübe mich!“ (Fortsetzung folgt.)



